

(Un)Sichtbarkeit von Frauen in Lehr- und Einführungswerken der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie

DORIS GUTSMIEDL-SCHÜMANN

Historisches Institut, Universität der Bundeswehr München
Institut für prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin

ANNETTE SCHUSTER

Historisches Institut, Universität der Bundeswehr München

Abstract

In der Studieneingangsphase werden den Studierenden und damit künftigen Archäolog*innen Vorbilder und Rollenmodelle angeboten. Zugleich werden zu Beginn des Studiums bereits existierende Vorstellungen und Vorannahmen über die Fachgeschichte und Entwicklung der Archäologie als Wissenschaft teils verfestigt, teils korrigiert. Einführungsliteratur und Lehrbücher spielen hierfür eine entscheidende Rolle. Doch wird Geschlecht in der Darstellung der Fachgeschichte thematisiert? Wie werden dort archäologisch arbeitende Frauen dargestellt? Kommen sie überhaupt vor? Für diesen Beitrag analysieren wir deutschsprachige Publikationen, die als Einführungen in die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie seit den 1950er Jahren geschrieben wurden und dementsprechend (auch) als Lehrbücher anzusehen sind. Wir untersuchen, wie darin die Fachgeschichte dargestellt wird und welche Personen der Fachgeschichte gezeigt und besprochen werden. Wir beschränken uns dabei v.a. aus Platzgründen auf Literatur aus der BRD.

Keywords: *Archäologinnen, Archäologiestudium, Fachgeschichte, Lehrbücher, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, Vorbilder*

Was ist Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie?

Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (auch: Vor- und Frühgeschichte oder Prähistorische Archäologie) erforscht das Leben vergangener Menschen und Gesellschaften auf Basis von dinglichen bzw. materiellen Quellen, worunter in jüngerer Zeit auch molekulare, wie z.B. paläogenetische Quellen zu rechnen sind. Ihr Gegenstand reicht vom ersten Auftreten früher Menschenformen in der Altsteinzeit bis hin zum Übergang ins europäische Hochmittelalter: Damit ist sie die akademische Disziplin, die den größten Teil der Menschheitsgeschichte überblickt. Andere Archäologien beschäftigen sich mit anderen Zeiten und Räumen. Besonders zu verweisen ist hier auf die klassische Archäologie, die sich v.a. mit den Kulturen der Antike im Mittelmeerraum beschäftigt und die sich bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts als akademisches Fach etabliert hat.

Neben der Klassischen und der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie gibt es weitere archäologische Disziplinen. An deutschen Universitäten lassen sich derzeit etwa auch Biblische, Christliche, Provinzialrömische oder Vorderasiatische Archäologie sowie Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit oder Ägyptologie studieren. Die jeweiligen Fächer verfügen über spezifische Schnittmengen mit anderen Forschungsfeldern. So gibt es Überschneidungen hin zu den Geschichts-, Sprach- und Religionswissenschaften, zur Ethnologie oder zur Kulturanthropologie, aber auch zu naturwissenschaftlichen Disziplinen bzw. Archäo-Sciences wie Archäobotanik, Archäozoologie, physische Anthropologie oder Paläogenetik (Eggert & Samida 2022, 5-9). Ihren Ursprung haben die Archäologien als wissenschaftliche Fächer im deutschsprachigen Raum im späten 18. Jahrhundert, als sich das Bürgertum verstärkt für Altertumskunde zu interessieren beginnt. Dieses Interesse wird durch Grabungen in den Herkunftsländern der

klassischen antiken Mythen verstärkt, etwa durch die Ausgrabungen in Pompeji oder Mykene. Reisen in den Mittelmeerraum um Kunst und Architektur der Antike selbst zu sehen, das Schreiben über diese Reisen sowie das Anlegen von Altertümersammlungen durch begüterte Männer und Frauen sind ebenfalls Ausdruck davon (z.B. Elisa von der Recke (1754-1833), Friederike Brun (1765-1835): siehe Müller 2012, oder Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797-1857): siehe Puls 2021).

Mitte des 19. Jahrhunderts löst sich der Fokus des archäologischen Interesses von der klassischen Antike und vom Mittelmeerraum: Die Forschenden beginnen, sich in neu gegründeten Altertumsvereinen mit der lokalen Geschichte und kulturellen Entwicklung zu beschäftigen. In den Vereinen, die sich mit regionaler Ur- und Frühgeschichte befassen, forschen primär archäologische Lai*innen und Autodidakt*innen; manche von ihnen haben andere Fächer studiert. Frauen sind von Anfang an Teil davon, auch wenn ihnen höhere Schulbildung und das Universitätsstudium bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verschlossen bleiben, wie z.B. Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797-1857) und Anna Maria Libert (1782-1865) im *Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande* (Gründung 1841) oder Ida von Boxberg (1806-1893) und Elwine von Burchardi (1805-1885) in der prähistorischen Sektion (Gründung 1869) der *Naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS Dresden*. Diese engagierten Altertumskundler*innen legen Sammlungen an und führten eigene Grabungen durch (vgl. Gramsch 2006). Eine Professionalisierung der archäologischen Forschungen erfolgt unter anderem in neu gegründeten Institutionen und Fachgesellschaften wie dem *Römisch-Germanischen Zentralmuseum RGZM* (Gründung 1852), dem *Germanischen Nationalmuseum GNM* (Gründung 1852) oder der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte BGAEU* (Gründung 1869); auch einigen Provinzialmuseen kommt hier große Bedeutung zu, wie etwa der *Sammlung Mecklenburgischer Alterthümer* (Gründung 1835) in Schwerin. Wichtige wissenschaftliche Impulse für die archäologische Forschung kommen zu dieser Zeit zudem aus dem skandinavischen Raum und der dort entstehenden nordischen Altertumskunde (Eggert & Samida 2022, 18f.; Veit 2011, 51f.).

Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie nimmt insbesondere in der Zeit des aufkommenden Nationalismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert großen Aufschwung und wird v.a. im Nationalsozialismus durch die Einrichtung von Professuren und Lehrstühlen an deutschen Universitäten verankert (vgl. Leube 1998; Pape 2002). Diese Institutionalisierung beginnt mit der Einrichtung einer außerordentlichen Professur für Prähistorische Archäologie 1902 an der Berliner Universität; bis 1945 steigt die Gesamtzahl der ordentlichen und außerordentlichen Professuren auf 25 (Pape 2002, 332 und Abb. 4).

Verbunden ist dieser Ausbau der Ur- und Frühgeschichte u.a. mit der Erwartungshaltung, durch die Interpretation archäologischer Funde und Befunde die politischen Ideologien des Nationalsozialismus unterstützen und legitimieren zu können. Während dieser Zeit nimmt bspw. die Erforschung der Germanen und vermeintlicher gemeinsamer ethnischer Wurzeln zur Unterfütterung der politischen Ideologien der NS-Diktatur in der deutschsprachigen Archäologie viel Raum ein. Dies schlägt sich auch in den Standardwerken dieser Zeit nieder, mit denen sich u.a. Studierende archäologisches Wissen aneignen (Gramsch 2006; Kossack 1999, 40f; Leube 2001). Darüber hinaus spielen auch die populäre Vermittlung sowie die filmische Inszenierung vermeintlicher archäologischer Forschungsergebnisse eine wichtige Rolle und fungieren als Schnittstellen für eine ideologische Vermittlung prähistorischer Archäologie (Samida 2014, 34; Veit 2011, 38f.).

Um sich von den aus der Zeit des Nationalsozialismus stammenden, sehr weitreichenden Interpretationen von archäologischen Funden und Befunden und ihrer politischen Belastung abzugrenzen, konzentriert sich die westdeutsche Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Nachkriegszeit insbesondere auf das Erfassen und Datieren archäologischer Quellen. Im Mittelpunkt stehen nun materielle Hinterlassenschaften der erforschten Vergangenheit sowie angewandte Methoden: Beides schlägt sich auch verstärkt in den Lehrbüchern der Nachkriegszeit nieder. In diesem Kontext entsteht in der BRD jene neue Art von Einführungsliteratur, die strikte, vermeintlich saubere Methodenkenntnisse vermitteln will und zu deren Vermittlung unter anderem historisch-biografische Beispiele dienen.

Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickeln sich unterschiedliche theoretische Strömungen innerhalb der verschiedenen archäologischen Disziplinen. Ab den 1960er Jahren entsteht mit der sogenannten *New Archaeology* (auch *Prozessuale Archäologie*) vor allem im anglophonen Raum ein kritischer Diskurs um positivistische Forschungstraditionen innerhalb der archäologischen Forschungen. Dieser Diskurs wird nur verhalten und zeitverzögert im deutschsprachigen Raum aufgegriffen (Eggert 2014, 203f.). Im Zuge der in den 1980er Jahren entstehenden *Postprozessualen Archäologie* findet neben einer Vielzahl an neuen theoretischen Einflüssen und Methoden auch eine verstärkte Verortung der archäologischen Forschung innerhalb gesellschaftspolitischer Diskurse statt (Müller-Scheeßel 2014, 215f.). Aus diesem Kontext entstammt auch die archäologische Frauen- und später Geschlechterforschung innerhalb der akademischen Archäologie, die sich unter anderem auch explizit mit Frauen in der Fachgeschichte beschäftigt (Fries & Gutsmiedl-Schumann 2020, 23f.).

Populäre Wahrnehmung und mediale Darstellung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie

Das Interesse an archäologischer Forschung bleibt aber nicht auf den akademischen Bereich beschränkt. Ist es zunächst das Interesse von Lai*innen und Autodidakt*innen an den Überresten der Vergangenheit, das den Weg hin zur Archäologie als Wissenschaft bereitet, so wissen in der Folge auch archäologisch Tätige das Interesse der Öffentlichkeit für sich zu nutzen. Ein bekanntes Beispiel ist hier Heinrich Schliemann (1822-1890), der insbesondere für seine Ausgrabungen im Siedlungshügel von Troja bekannt ist (vgl. Samida 2018). Das öffentliche Interesse an Archäologie ist heute ungebrochen groß, wie zahlreiche Fernsehdokumentationen, fiktionale Film- und Serienproduktionen, populärwissenschaftliche Bücher und Zeitschriften sowie museale Ausstellungen u. ä. zeigen (Samida 2014, 33). Auch in den sozialen Medien spielt das Thema Archäologie eine zunehmende Rolle innerhalb wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Vermittlungsformate. In Form von Blogs,

Podcasts, Youtube-Kanälen oder auch auf Instagram werden archäologische Inhalte und damit verbundene Bilder von archäologisch arbeitenden Personen vermittelt.

Dabei hat die interessierte Öffentlichkeit eigene Vorstellungen davon, welche Tätigkeitsfelder die Archäologien umfassen. Insbesondere die archäologische Ausgrabung sowie Reisen in ferne Länder und der Umgang mit exotischen Objekten werden hier oft genannt (vgl. Kircher 2012; Gehrke & Sénécheau 2010; Holtdorf 2016). Diese populären Vorstellungen, die bei Weitem nicht den vielfältigen Tätigkeitsfeldern der Archäologien entsprechen, sind auch in ihrer geschlechtsbezogenen Konnotation problematisch, wenn archäologisch Arbeitende entweder als Forscher-Abenteurer oder als High-Tech-Spezialisten gezeigt und dabei regelhaft männlich gedacht und gelesen werden (vgl. auch Fries 2017).

Wie alle archäologischen Disziplinen, hat auch die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in Deutschland keine fachliche Entsprechung im schulischen Unterricht. Themen der Archäologie werden zwar in einigen Fächern (z.B. Geschichte oder Latein) angesprochen; eine fundierte Auseinandersetzung mit den Quellen und Methoden der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie erfolgt in der Regel jedoch erst im Studium. Ins Studium bringen die Studierenden, die sich meist schon vor der Studienfachwahl mit archäologischen Themen beschäftigt haben, aber auch ihre aus populären Darstellungen gespeisten Vorannahmen und Vorurteile über die Archäologie und die darin tätigen Personen mit. Sie erwarten dementsprechend ein Fach, das zumindest früher männlich geprägt war. Darstellungen der männlich skizzierten Fachgeschichte der Archäologien, die dieser Erwartung entsprechen, werden deshalb von den Studierenden kaum kritisch hinterfragt.

Im Folgenden werden wir nun Einführungsliteratur zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zum einen darauf analysieren, welche Rolle darin die Fachgeschichte spielt und zum anderen darauf, ob hier auch archäologisch arbeitende Frauen genannt und als Beispiele herangezogen werden. Wir konzentrieren uns dabei auf Einführungsliteratur, die seit der Nachkriegszeit in der BRD erschienen ist und bis in jüngste Zeit in Einführungsveranstaltungen verwendet wird.

Einführungsliteratur in die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in der BRD seit 1959

1959 erscheint die erste Auflage von Hans-Jürgen Eggers „Einführung in die Vorgeschichte“ in der Sammlung Piper „Ergebnisse und Probleme moderner Wissenschaft“. Dieses Taschenbuch richtet sich v.a. an eine interessierte Öffentlichkeit, wird aber fortan auch in Studiengängen der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie als Lehrbuch zur Vermittlung von Grundlagen genutzt. Bis 2018 wird diese Einführung mehrfach neu aufgelegt. In der Vorbemerkung zur vierten Auflage (2004) heißt es: „Für alle nachfolgenden Versuche, das Fach der Archäologie knapp und verständlich darzustellen, ist er bis heute Ausgangspunkt und inhaltliche Grundlage“. Auch Manfred Eggert und Stefanie Samida, die 2022 die dritte Auflage ihres einführenden Taschenbuchs „Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie“ in der Reihe UTB-Basics veröffentlichen, beziehen sich in ihrer Einleitung noch auf die „Einführung in die Vorgeschichte“ von Hans-Jürgen Eggers (Eggert & Samida 2022, 1-2). Vor diesen Hintergrund ist es lohnend, sich diese über 60 Jahre alte Einführung etwas genauer anzusehen und darauf zu achten, wie und welche Personen der Fachgeschichte hier dargestellt werden. Die „Einführung in die Vorgeschichte“ (Eggers 1959) besteht aus insgesamt fünf Kapiteln. In den ersten drei Kapiteln vollziehen die Leser*innen die Fachgeschichte bis ins frühe 20. Jahrhundert nach und setzten sich intensiv mit Datierungsmethoden auseinander (Eggers 1959, 9-198); Kapitel 4 und 5 widmen sich insbesondere der sog. „ethnischen Deutung“, die besonders im Nationalsozialismus in der Ur- und Frühgeschichtsforschung zur Legitimation vorherrschender Ideologien genutzt wurde, sowie deren Überwindung (Eggers 1959, 199-299). Hans-Jürgen Eggers versucht damit explizit, seine Einführung von der instrumentalisierten Vorgeschichtsforschung im Nationalsozialismus abzugrenzen. Er wählt dazu einen didaktischen Zugang, der die Leser*innen die wichtigen Stationen der Fachgeschichte als gut verständliche Beispiele nachvollziehen lässt, um so grundlegende Konzepte und Methoden vorzustellen. Dabei geht er von keinerlei Vorkenntnis aus und stellt zunächst einmal dar, wie vorgeschicht-

liche Befunde und Funde als solche erkannt werden. Obertägig sichtbare Bodendenkmäler sowie etwa bei landwirtschaftlichen Arbeiten gemachte Zufallsfunde von archäologischem Material werden lange Zeit durch Legenden erklärt: Megalithanlagen als sog. „Hünenbetten“ werden etwa als das Werk von Riesen gesehen, oder Steinbeile als sog. „Donnerkeile“, die angeblich dort entstehen, wo ein Blitz in die Erde schlägt (Eggers 1959, 25-27). Erst nach und nach setzt sich die Erkenntnis durch, dass diese Funde und Befunde Spuren vergangener Menschen sind; später werden Methoden entwickelt, um die Abfolge und zeitliche Tiefe vorgeschichtlicher Funde zu verstehen. Um diesen Prozess nachvollziehbar zu machen, stellt Hans-Jürgen Eggers die Arbeiten von ausgewählten Protagonisten der Forschungsgeschichte vor: Dabei nennt er ausschließlich männliche Namen. Dies fällt allerdings erst auf den zweiten Blick auf, da die Personen manchmal mit ausgeschriebenem Vornamen, manchmal mit abgekürztem Vornamen und manchmal nur mit Familiennamen genannt werden. Unsichtbar bleibt zudem, dass archäologische Arbeit oft im Team durchgeführt wird. Dies möchten wir an zwei Beispielen zeigen.

Ein wichtiger Schritt hin zum Verständnis der Vorgeschichte ist das sog. Dreiperiodensystem, welches das archäologische Material je nach vorherrschender Technologie in Stein-, Bronze- und Eisenzeit gliedert. Dies wird entwickelt, als mehr und mehr, oft zufällig gefundenes, Material in museale Sammlungen gelangt und dort sinnvoll geordnet und präsentiert werden muss. Hans-Jürgen Eggers widmet dem Dreiperiodensystem mehrere Seiten seiner Einführung (Eggers 1959, 32-53; Eggert 2012, 29-43). Christian Jürgen Thomsen (1788-1865), seit 1819 Kustos am *Dänischen Nationalmuseum* in Kopenhagen, bemerkt in den 1820er Jahren, dass Vergesellschaftungen von Objekten aus Stein, Bronze oder Eisen im einheimischen Fundstoff nicht zufällig verteilt sind, sondern einem Schema folgen (vgl. Eggers 1959, 32-40). Er diskutiert diese Entdeckung in einem Briefwechsel aus den Jahren 1823-1825 mit Johann Gustav Gottlieb Büsching (1783-1829) und veröffentlicht das Dreiperiodensystem schließlich 1836 im Museumsführer „Ledetraad til nordisk Oldkyndighed“; 1837 erscheint dieser unter dem Titel „Leitfaden zur nordischen

Alterthumskunde“ auch auf Deutsch (vgl. Eggert 2012, 31-33). Hans-Jürgen Eggers stellt in seiner Einführung nun ausführlich dar, dass einerseits Johann Friedrich Dannell (1783-1868) in seiner Publikation der Ausgrabungen bei Salzwedel 1835 ebenfalls eine Dreiteilung der Vorgeschichte vorschlägt und zitiert andererseits ausführlich Friedrich Lisch (1801-1883), Mitbegründer des *Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* (Gründung 1835) und seit 1836 Leiter der Altertümersammlung des Großherzogs von Mecklenburg. Friedrich Lisch nimmt für sich in Anspruch, 1837 noch vor dem Erscheinen der deutschen Übersetzung des Kopenhagener Museumsführers eine Dreiteilung der Vorgeschichte vorgeschlagen zu haben (Eggers 1959, 51). Hans-Jürgen Eggers geht in seiner Einführung daher ausführlich auf die Bedeutung der mecklenburgischen Altertümersammlung ein und beleuchtet die fachgeschichtliche Bedeutung des Sammlungsleiters Friedrich Lisch, nennt aber keine anderen Personen aus seinem Umfeld. Hier hätte sich die Möglichkeit geboten, die langjährige Kustodin der Sammlung Amalie Buchheim (1819-1902) als eine der ersten Frauen vorzustellen, die Archäologie als Beruf ausüben (Anders 2011). Sie ist bei zeitgenössischen Kollegen als Fachfrau gut bekannt (z.B. Adolph de Morlot (1820-1867), Heinrich Schliemann (1822-1890), Rudolph Virchow (1821-1902)). Friedrich Lisch selbst führt „Fräulein Buchheim“ in seinen Vorträgen und Publikationen in den Jahrbüchern und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde als Quelle an, wenn er Neufunde und Erwerbungen für die Sammlung den Mitgliedern des Vereins präsentiert. In Schwerin fällt Amalie Buchheim unter anderem die Aufgabe zu, Gäste durch die Sammlungen zur führen: Sie muss also das neue Konzept erklären und nach außen vertreten können. Hans-Jürgen Eggers weist in seiner Einführung selbst auf die Wichtigkeit musealer Präsentationen als Medien der Wissensvermittlung bei der Verbreitung neuer Theorien hin, etwa in Zusammenhang mit Christian Thomsen und der Sammlung in Kopenhagen (Eggers 1959, 46). Eine der Besucherinnen, die Amalie Buchheim durch die Sammlungen führt, ist 1877 Marie Prinzessin von Windisch-Grätz, die spätere Herzogin von Mecklenburg-Schwerin

(1856-1929), die sich im Alter von 48 Jahre der Archäologie zuwendet. Möglicherweise wurde ihr Interesse auch durch Museumsbesuche wie diesen geweckt. Marie von Mecklenburg-Schwerin spezialisiert sich auf Ausgrabungen eisenzeitlicher Bestattungen. Ihre Sammlungen an Museen in Harvard und Oxford haben noch heute große Bedeutung (Fries 2013).

Insbesondere die wichtigen Impulse, die aus der v. a. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führenden skandinavischen Archäologie die deutsche Ur- und Frühgeschichte beeinflussen und in dieser Zeit prägen, stellt Hans-Jürgen Eggers in den ersten drei Kapiteln seiner Einführung heraus. Vorgestellt werden hier neben dem schon erwähnten Christian Jürgen Thomsen u. a. Bernhard Salin (1861-1931), Hans Hildebrand (1842-1913) und Oskar Montelius (1843-1921); letzterer wird im Laufe der Einführung mehrfach als Beispiel herangezogen. Dabei nennt Hans-Jürgen Eggers nicht nur die Namen dieser Forscher, sondern auch die Titel der von ihnen verfassten einflussreichen Werke – allerdings in der Regel in der deutschen Übersetzung. Leider wird an keiner Stelle erwähnt, dass für die Übersetzungen der Publikationen dänischer und schwedischer Archäologen ins Deutsche insbesondere eine Frau verantwortlich ist: Johanna Mestorf (1828-1909). Die Tochter eines Arztes aus Bramstedt in Holstein zieht 1848 nach dem frühen Tod des Vaters nach Schweden, um dort als Gouvernante und Gesellschafterin zu arbeiten. Dort lernt sie einerseits die nordischen Sprachen und kommt andererseits mit der noch jungen Ur- und Frühgeschichtsforschung in Kontakt. Elf Jahre später kehrt sie nach Hamburg zurück und beginnt ab 1863 wichtige Werke skandinavischer Archäologen ins Deutsche zu übersetzen; zudem publiziert sie regelmäßig Bibliografien zur nordischen Archäologie. Johanna Mestorf ist zunächst ehrenamtlich für unterschiedliche archäologische Sammlungen tätig und lernt in den 1860er Jahren die Grundlagen der Museumsarbeit bei der bereit vorgestellten Amalie Buchheim in Schwerin; ab 1873 bekleidet sie die Stelle einer Kustodin im *Museum vaterländischer Alterthümer* in Kiel. Für ihre Verdienste um die Vorgeschichte in Schleswig-Holstein im Allgemeinen und das Museum im Besonderen wird ihr 1899 als erster Frau

Preußens der Titel einer Honorarprofessorin an der Universität Kiel verliehen; 1909 erhält sie für ihre Forschungen zu Moorleichen die Ehrendoktorwürde der medizinischen Fakultät der Universität Kiel. Johanna Mestorf ist korrespondierendes Mitglied in wenigstens 19 internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften (vgl. Koch & Mertens 2002; Unverhau 2015).

Trotz der wichtigen Rolle als Vermittlerin zwischen der deutschsprachigen und skandinavischen archäologischen Forschung, die Johanna Mestorf über Jahrzehnte einnimmt und ihrer wegweisenden Forschung wird sie in der Einführung von Hans-Jürgen Eggers nicht erwähnt. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass ihm die Person Johanna Mestorfs und ihre Arbeiten bekannt sind: Hans-Jürgen Eggers ist ab 1946 Kustos an der Vorgeschichtlichen Sammlung des Völkerkundemuseums Hamburg – dem Vorgänger des heutigen archäologischen Museums Hamburg, dessen archäologische Sammlung 1871-1873 erstmals von Johanna Mestorf inventarisiert wird.

1967 erscheint ein weiterer in die Disziplin Ur- und Frühgeschichte einführender Text. Edward Sangmeister veröffentlicht „Methoden der Urgeschichtswissenschaft“ innerhalb des Jahrbuchs für Universalgeschichte (Sangmeister 1967). In diesem Text nimmt er eine Bestandsaufnahme des bis in die 1960er Jahre vorhandenen Methodenspektrums der Ur- und Frühgeschichtsforschung vor. Anders als Hans-Jürgen Eggers, der Fachgeschichte und ausgewählte Forschende miteinander verknüpft, verzichtet Edward Sangmeister weitgehend auf die Verbindung von Stationen der Fachgeschichte und Forscherbiografien - mit Ausnahmen von Oskar Montelius einerseits sowie Oswald Menghin und Gustav Kossinna andererseits. Diese wenigen explizit genannten Personen erscheinen damit umso wichtiger – unabhängig davon, wie ihre Bedeutung von der zeitgenössischen Archäologie eingeschätzt wird. Johanna Mestorf wird weder als Übersetzerin von Oskar Montelius' Arbeiten noch als Vermittlerin zwischen der deutschsprachigen und skandinavischen Archäologie oder Forscherin genannt.

15 Jahre nach dem Erscheinen von Hans-Jürgen Eggers einflussreicher „Einführung in die Vorgeschichte“ hält Hermann Müller-Karpe an der Universität Frankfurt am Main eine

Einführungsvorlesung. Hieraus entsteht seine „Einführung in die Vorgeschichte“, die 1975 in der Reihe „Beck'sche Elementarbücher“ erscheint (Müller-Karpe 1975). Auch Hermann Müller-Karpe beginnt seine Einführung mit der Geschichte der Vorgeschichtsforschung, gefolgt von Kapiteln zu den archäologischen Quellen und zu Datierungsmethoden und wählt damit einen mit dem von Hans-Jürgen Eggers vergleichbaren didaktischen Zugang. Zusätzlich beschäftigt sich diese Einführung mit der räumlichen Verbreitung von Funden und Befunden sowie mit der Vorgeschichte als historischem Erkenntnisgegenstand.

Im Unterschied zu Hans-Jürgen Eggers, der in seiner Einführung in der Fachgeschichte sowohl Feldforschung und archäologische Ausgrabung als auch Forschung an archäologischem Material und Arbeiten in Museen berücksichtigt, geht Hermann Müller-Karpe in seinem Kapitel zur Forschungsgeschichte v.a. auf archäologische Ausgrabungen und Feldforschung ein; Museumstätigkeiten wie Fundbearbeitung u.ä. spielen in diesem Text keine nennenswerte Rolle. Auch er folgt den im Fach gängigen Konventionen, Ausgräber*innen nur mit abgekürztem Vornamen zu nennen, so dass auch hier auf den ersten Blick das Fehlen von Forscherinnen kaum auffällt. Lediglich Nennungen wie „H. und V. Dumitrescu“ (Müller-Karpe 1975, 36; die Abkürzungen stehen für Hortensia und Vladimir) oder „das Ehepaar Leisner“ (Müller-Karpe 1975, 37) zeigen, dass hier in der Fachgeschichte auch archäologisch arbeitende Frauen verborgen sind. Insbesondere das „Ehepaar Leisner“ soll hier näher betrachtet werden.

Georg (1870-1957) und Vera (1888-1972) Leisner heiraten 1909. 1927 beginnt Georg Leisner das Studium der Vorgeschichte an der Universität München; Vera Leisner folgt ihm ein Jahr später, nachdem sie mit fast 40 Jahren zunächst das Abitur als Voraussetzung für ein Studium nachgeholt hat. Die talentierte Zeichnerin lernt parallel zum Studium das Fotografieren; ihre akademischen Lehrer sehen vor, dass sie diese Fähigkeiten in die geplanten archäologischen Arbeiten ihres Mannes einbringen soll. 1930 wechselte das Ehepaar an die Universität Marburg, wo Georg Leisner 1932 promoviert wird. Vera Leisner führt ihr Studium nie zu Ende: Der Doktorvater Georg Leisners, Gero von Merhart (1886-1959), wird mit dem Ausspruch zitiert, ein

Doktorhut reiche für das Ehepaar aus. In den folgenden Jahren ist das Ehepaar Leisner mit der Aufnahme von Megalithgräbern in Spanien beschäftigt, ehe sie 1936 bei Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs nach Deutschland zurückkehren und sich an die Auswertung des aufgenommenen Materials machen. 1943 erscheint der erste von insgesamt vier Bänden des Corpus „Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel“ (Leisner & Leisner 1943). Die ersten beiden Bände verfassen Georg und Vera Leisner gemeinsam; nach dem Tod ihres Mannes 1957 schreibt Vera Leisner den dritten Band allein. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird deutlich, dass Vera Leisner mehr als nur die Gehilfin oder Mitarbeiterin ihres Mannes ist. So haben nach Edward Sangmeister, der sich dafür einsetzte, dass Vera Leisner 1960 die Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg erhielt, „[...] spätestens die nach seinem Tod von ihr herausgebrachten Arbeiten gezeigt, wie hoch ihr Anteil schon an der ersten großen Publikation von 1943 war. Heute darf man getrost sagen, daß in diesem Werk die Anteile des einen oder andern nicht zu trennen sind.“ (Sangmeister 1973, 248; zur Biografie Vera Leisners vgl. Rambuscheck 2013 und Sousa et al. 2020).

Vera Leisner ist ein Beispiel dafür, wie archäologisch arbeitende Frauen in der Zusammenarbeit mit (Ehe)Männern unsichtbar gemacht werden. Weitere Beispiele sind etwa Liddy Bierbaum (1894-1989) oder Peggy Piggott (1912-1994). Liddy Bierbaum, die Schwester des sächsischen Archäologen und Bodendenkmalpflegers Georg Bierbaum (1889-1953), arbeite viele Jahre mit ihm zusammen. Nach seinem Tod führt sie zunächst freiberuflich, dann ehrenamtlich seine Arbeiten u.a. zu einer sächsischen Bibliografie der Ur- und Frühgeschichte fort (Bösl & Gutmiedl-Schumann 2023). Die britische Archäologin Peggy Piggott ist durch den 2021 erschienenen Film „Die Ausgrabung“ (Originaltitel „The Dig“, Netflix 2021), der auf einem 2007 erschienenen Roman über die Ausgrabungen im englischen Sutton Hoo 1939 beruht, einen größeren Publikum bekannt. Sie arbeitet dort zusammen mit ihrem ersten Ehemann Stuart Piggott (1910-1996). In Film und Buch wird sie als mitarbeitende Ehefrau und unerfahrene Archäologin, die ihren Mann begleitet und zur Hand geht, dargestellt. Dagegen wenden sich schon bald

nach der Premiere britische Ur- und Frühgeschichtler*innen: Wie u.a. Rachel Pope und Mairi H. Davies (2023) betonen, ist Peggy Piggott in diesem Ehepaar die erfahrene Feldforscherin, die auf Grund ihrer Expertise zur Ausgrabung in Sutton Hoo hinzugebeten wurde. Sutton Hoo wird als wichtige Fundstelle des europäischen Frühmittelalters in der Einführung von Hans-Jürgen Eggers zwar besprochen (Eggers 1959, 178-181), hier jedoch verzichtet er auf die Darstellung der Fundgeschichte anhand von Personen der Forschungsgeschichte.

Einführungsliteratur im Kontext der Bologna-Reform

2008 erscheint im Kontext der Bologna-Reform und der damit verbundenen Einführung von Bachelorstudiengängen das Buch „Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele“ von Martin Trachsel in der „UTB Bachelor Bibliothek“ (Trachsel 2008). Laut Vorwort möchte der Autor damit eine Lücke schließen, die sich u.a. darin zeigt, dass „[...] vor Kurzem ein entsprechendes Werk von 1959 [gemeint ist die Einführung von Hans-Jürgen Eggers, Anm. d. Autorinnen] neu aufgelegt wurde. Dies ist kein Zufall, sondern entspringt einem Bedürfnis.“ (Trachsel 2008, 13). Auch in dieser Einführung gibt es ein – stark gerafftes – Kapitel zur Forschungsgeschichte (Trachsel 18-30). Martin Trachsel beginnt seinen Abriss der Fachgeschichte in der Antike und greift damit deutlich weiter zurück als die zuvor besprochenen Einführungen. Auch er geht davon aus, dass die Leser*innen zunächst einmal keine Vorkenntnisse zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie mitbringen und bereitet ihnen mit Hilfe der Fachgeschichte den Weg in die Materie. Martin Trachsel nennt ebenfalls in seiner Fachgeschichte nur Männer – unter anderem die oben bereits genannten Entdecker des Dreiperiodensystems und Vertreter der nordischen Altertumskunde, in deren Kontext es auch möglich gewesen wäre, auf archäologisch arbeitende Frauen hinzuweisen. Ein maßgebliches Einführungswerk der modernen archäologischen Forschung stellt der Titel „Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie“ von Manfred K.H. Eggert und Stefanie Samida dar. Erstmals 2009 in der Reihe

„UTB basics“ im Narr Francke Attempto Verlag erschienen, kommt 2022 die 3. Auflage auf den Markt, die sich wie auch ihre Vorgänger an Studierende der prähistorischen Archäologie richtet. Neben einer ausführlichen Beschreibung der verschiedenen Archäologien und ihren Nachbarwissenschaften, sowie einer detaillierten Reihe an Definitionen und Forschungsbeispielen wird intensiv auf die Fachgeschichte der Prähistorischen Archäologie eingegangen. Wie auch bereits in Hans-Jürgen Eggers „Einführung in die Vorgeschichte“ werden hier Stationen der archäologischen Fachgeschichte mit ausgewählten Forschern verknüpft. Hierbei kann das generische Maskulinum verwendet werden, da sich im gesamten Kapitel der Fachgeschichte keine der archäologisch arbeitenden Frauen finden. Auch in der neuesten Auflage von 2022 kommt etwa Johanna Mestorf in der Fachgeschichte nicht vor. Lediglich im Kapitel „Aus der archäologischen Forschung“ wird sie als Ausgräberin von Haidhabu – dem laut Eggert und Samida „[...] wichtigste[n] Seehandelsplatz der Wikinger.“ – genannt. Hier wird auch auf ihre damalige Funktion als Kieler Museumsdirektorin hingewiesen. Diese wichtige Position beschert ihr aber ebenso wenig wie die Tatsache, dass sie mit Forschungsgrößen ihrer Zeit wie Oscar Montelius und Rudolf Virchow korrespondierte und in die internationalen Forschungsnetzwerke eingebunden war, eine Aufnahme in das Kapitel zur Forschungsgeschichte. (Eggert & Samida 2022, 260; Fries 2021; Kieburg 2014; Unverhau 2015).

Einführungsliteratur, Fachgeschichte und Vorbilder für Studierende: Ein Fazit

Studierenden archäologischer Fächer und damit künftigen Archäolog*innen werden mit den Einführungen Vorbilder und Rollenmodelle angeboten. Zudem werden zu Beginn des Studiums existierende Vorstellungen und Vorannahmen über die Fachgeschichte und Entwicklung der Archäologie als Wissenschaft teils verfestigt, teils korrigiert. Einführungsliteratur und Lehrbücher spielen hierbei eine wesentliche Rolle. Während die Thematik Geschlecht im Allgemeinen sehr wohl als Analysekategorie in der Beschreibung

verschiedener archäologischer Fundorte und Funde Eingang in die hier analysierte Einführungsliteratur findet, so spielt das Thema in Bezug auf die Fachgeschichte keine Rolle.

Allen analysierten Publikationen ist gemeinsam, dass sie sich vordergründig v.a. mit Quellen und Methoden der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie beschäftigen. Um wesentliche Methoden zu vermitteln und für die Leser*innen nachvollziehbar zu machen, werden diese mit Forscherbiografien verknüpft. Die Lebensläufe, wichtige Entdeckungen und archäologische Ausgrabungen von frühen Archäologen werden beispielhaft verwendet, um das Methodenverständnis zu festigen. Dabei werden, wie dargestellt, archäologische arbeitende Frauen, die durchaus Anteil an der Fachgeschichte haben, regelhaft negiert. Somit sind weibliche Vorbilder und Rollenmodelle in der deutschsprachigen Einführungsliteratur bis heute unterrepräsentiert – obwohl Frauen bereits früh in der Fachgeschichte Bedeutendes geleistet haben. Dies ist problematisch, weil auf diese Weise die männliche Dominanz in der Wahrnehmung der Studierenden verfestigt wird, anstatt diese zu korrigieren.

Frauen sind in vielen Bereichen der Ur- und Frühgeschichte auch heute noch in der Minderheit, obwohl die Anzahl der weiblichen Studienanfängerinnen seit Jahren regelmäßig die 50%-Marke überschreitet (Gutsmiedl-Schumann & Helmbrecht 2017). Als ein Grund hierfür werden immer wieder fehlenden Rollenmodelle oder Vorbilder angegeben. Neben den bereits genannten wegweisenden Archäologinnen, die zu den Inhalten der bereits geschriebenen Einführungen passen, möchten wir zum Abschluss noch weitere ausgewählte Beispiele aufzeigen. Für das 19. Jahrhundert, in dem einerseits die archäologischen Disziplinen erst als akademische Fächer entstehen, Frauen andererseits immer Autodidaktinnen sind, da ihnen der Zugang zu höherer Bildung und dem Universitätsstudium verwehrt ist, ist insbesondere noch Julie Schlemm (1850-1944) zu nennen. Sie schreibt im Alleingang das erste Wörterbuch zur Vorgeschichte, das 1908 im Reimer Verlag erscheint (Schlemm 1908), und in der Fachwelt sehr positiv aufgenommen wird (Bösl 2023). Herbert Kühn bedauert in seiner „Geschichte der Vorgeschichtsforschung“, nicht mehr über sie zu wissen (Kühn 1976, 342f.).

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wird es auch Frauen möglich zu studieren. Elvira Fölzer (1868-1937) wird 1906 als erste Frau in Archäologie promoviert. Sie spezialisiert sich auf Forschungen zu römischer Keramik aus Trier. Ihre Arbeiten begründen die der Ur- und Frühgeschichte benachbarte Disziplin der provinzialrömischen Archäologie mit (Merten 2013). Ihre Kommilitonin Margarete Bieber (1879-1978; Promotion 1907) ist 1919 nach der Mathematikerin Emmy Noether die zweite Frau in Deutschland, die habilitiert (Recke 2018; Obermayer 2014, 34-107). Ihr Arbeitsschwerpunkt ist v.a. klassische Archäologie; sie forscht u.a. zu antiker Kleidung und dem antiken Theater. Fotografisch dokumentierte Trageversuche griechischer Kleidung (Bieber 1928) können als eine frühe Form experimenteller Archäologie gewertet werden: Darüber oder über von ihr ebenfalls bearbeitete provinzialrömische Themen ergeben sich Anknüpfungspunkte zur Vor- und Frühgeschichte.

Auf die besondere Rolle der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie im Nationalsozialismus wurde bereits hingewiesen, doch nicht alle Archäolog*innen unterstützten mit ihren Arbeiten die vorherrschende Ideologie. Gertrud Dorka (1893-1976) beispielsweise lehnte es nach ihrer Promotion 1936 ab, für eine Anstellung am Kieler Museum in die NSDAP einzutreten. Sie arbeitet daher nach ihrem Studienabschluss nicht als Archäologin, sondern als Lehrerin. Nach dem Ende des

zweiten Weltkriegs wurde sie 1947 zur Direktorin des heutigen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin berufen, und war zudem Leiterin des Berliner Referats für Bodendenkmalpflege (Wegner 2013). In den frühen 1950er-Jahren untersucht Gertrud Dorka Bestattungen aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. in Berlin-Britz, eine davon mit reichen Beigaben. Sie stellt zur Auswertung der Bestattungen ein interdisziplinäres Team zusammen, und lässt einige Funde naturwissenschaftlich analysieren (Dorka 1952).

Wie unsere Analyse der Einführungsliteratur gezeigt hat, kommen dort archäologisch arbeitende Frauen so gut wie nicht vor – obwohl es in der Fachgeschichte durchaus Beispiele für teilweise sogar sehr einflussreiche archäologisch arbeitenden Frauen gibt. Dieses Negieren früher Archäologinnen mag bei den älteren Einführungen noch aus dem Zeitgeist heraus erklärbar sein; problematisch es in jedem Fall. Wie eingangs dargestellt, wird Archäologie in der populären Wahrnehmung oft mit Feldarchäologie gleichgesetzt und die damit verbundene Tätigkeit des Ausgrabens in der Regel männlich gedacht. Um dem entgegenzuwirken, halten wir es für besonders wichtig, archäologisch arbeitende Frauen in der Fachgeschichte auch in einführender Literatur neben ihren männlichen Kollegen darzustellen und ihnen dementsprechend einen Anteil an der Entstehung der heutigen Disziplin Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zuzugestehen.

Literaturverzeichnis

- Anders, J. (2011). Die vergessene Kustodin. Amalie Buchheim – Ein Leben im Dienste der Schweriner Altertümersammlungen. *Mecklenburgische Jahrbücher*, 126, 269–284.
- Bieber, M. (1928). *Griechische Kleidung*. Berlin, Leipzig: De Gruyter.
- Bösl, E. (2023). Julie Schlemm (27.8.1850 – 1944). *AktArcha – Akteurinnen archäologischer Forschung und ihre Geschichte(n)*.
<https://aktarcha.hypotheses.org/1306>
- Bösl, E. & Gutmiedl-Schumann, D. (2023). Mithelfende Familienangehörige in der Archäologie. *AktArcha – Akteurinnen archäologischer Forschung und ihre Geschichte(n)*.
<https://aktarcha.hypotheses.org/472>
- Dorka, G. (1952). Britzer Bier aus der Völkerwanderungszeit. *Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte*. (1), 10–16.
- Eggert, Manfred K. H. (Ed.) (2012). *UTB Archäologie: Vol. 2092. Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden* (4. Aufl.). Tübingen: Francke
- Eggert, Manfred K. H., & Samida, S. (2022). *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie* (3., durchgesehene und aktualisierte Auflage). *UTB Basics: Vol. 3254*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

- Fries, J. E. (2013). Marie Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin - Prinzessin, Ehefrau, Mutter und Archäologin. In J. E. Fries & D. Gutmiedl-Schümann (Eds.), *Frauen Forschung Archäologie: Vol. 10. Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (43–54). Münster: Waxmann.
- Fries, J. E. (2017). Bilder von Archäologen, Bilder der Vergangenheit. *Archäologische Informationen*, 40, 67–72.
<https://doi.org/10.11588/ai.2017.1.42464>
- Fries, J. E. (2021). Vom Anfangen und Ankommen: Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeTo. In S. Kahlow, J. Schachtmann, & C. Hähn (Eds.), *Internationale Archäologie - Studia honoraria: Band 40. Grenzen überwinden: Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen : Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag* (pp. 49–58). Rahden, Westf.: VML Verlag Marie Leidorf.
- Fries, J. E., & Gutmiedl-Schümann, D. (2020). Feminist archaeologies and gender studies. In A. Gardner, M. Lake, U. Sommer, A. Gardner (Eds.), *The Oxford Handbook of Archaeological Theory*. Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199567942.013.037>
- Gehrke, H.-J., & Sénécheau, M. (Eds.) (2010). *Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen/History in Popular Cultures: Vol. 4. Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit: Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien. Standpunkte aus Forschung und Praxis*. Berlin: De Gruyter
- Gramsch, A. (2006). *Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland. Leipziger online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie*. Leipzig.
- Gutmiedl-Schümann, D., & Helmbrecht, M. (2017). Geschlechtergerechtigkeit vom Archäologiestudium bis zum Arbeitsalltag. *Blickpunkt Archäologie*. (3), 168–174.
- Holtorf, C. (2016). *Archaeology Is a Brand! The Meaning of Archaeology in Contemporary Popular Culture*. Walnut Creek: Taylor and Francis
- Kircher, M. (2012). *Wa(h)re Archäologie: Die Medialisierung archäologischen Wissens im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit*. Teilw. zugl.: Freiburg im Breisgau, Univ., Diss., 2011. *Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen: Vol. 7*. Bielefeld: Transcript-Verl.
- Koch, J. K., & Mertens, E.-M. (Eds.) (2002). *Frauen - Forschung - Archäologie: Vol. 4. Eine Dame zwischen 500 Herren : Johanna Mestorf - Werk und Wirkung ; [Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt]*. Münster: Waxmann.
- Kossack, G. (1999). *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation: Vorgelegt in der Sitzung vom 2. Juli 1999. Sitzungsberichte / Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse: Vol. 1999,4*. München: Verl. der Bayer. Akad. der Wiss.
- Kühn, H. (1976). *Geschichte der Vorgeschichtsforschung*. Berlin: De Gruyter.
- Leube, A. (1998). Zur Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin nach dem Tode Gustaf Kossinnas bis 1945. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*. (39), 373–427.
- Merten, J. (2013). Elvira Fölzer (*1868): Zum sozialen und beruflichen Umfeld einer frühen Trierer Archäologin. In J. E. Fries & D. Gutmiedl-Schümann (Eds.), *Frauen Forschung Archäologie: Vol. 10. Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (pp. 119–139). Münster: Waxmann.
- Müller, A. (2012). *Sehnsucht nach Wissen. Friederike Brun, Elisa von der Recke und die Altertumskunde um 1800*. Berlin: Reimer.
- Müller-Karpe, H. (1975). *Einführung in die Vorgeschichte: Hermann Müller-Karpe*. München: Beck.
- Obermayer, H. P. (2014). *Deutsche Altertumswissenschaftler im amerikanischen Exil*. De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110305197>

- Pape, W. (2002). Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In A. Leube (Ed.), *Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte: Vol. 2. Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945* (pp. 163–226). Heidelberg: Synchron-Wissenschaftsverl. d. Autoren.
- Pope, R. & Davies, M. H. (2023). Peggy Piggott: Women and British Archaeology (1930-1945). *Oxford Journal of Archaeology*.
<https://doi.org/10.1111/ojoa.12275>
- Puls, M. (2021). Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797-1857): Eine Dame von Welt, Geist und Herz und die Herren vom Kölner Dom. *Kölner Domblatt*. (86), 190–234.
- Rambuscheck, U. (2013). „Ihres Mannes beste Mitarbeiterin“ – Vera Leisner und die Megalithforschung auf der Iberischen Halbinsel. In J. E. Fries & D. Gutschmiedl-Schumann (Eds.), *Frauen, Forschung, Archäologie: Band 10. Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (pp. 237–244). Münster: Waxmann.
- Recke, M. (2018). The Impact of Margarete Bieber on Twentieth-Century Scholarship. In C. Arnold-Biucchi & M. Beckmann (Eds.), *Loeb classical monographs: Vol. 16. Sculpture and Coins: Margarete Bieber as Scholar and Collector* (pp. 23–46). Cambridge, Massachusetts, London, England: Department of the Classics Harvard University; Distributed by Harvard University Press.
- Samida, S. (Ed.) (2014). *Histoire: Vol. 21. Inszenierte Wissenschaft*. transcript Verlag.
- Samida, S. (2018). *Die archäologische Entdeckung als Medienereignis: Heinrich Schliemann und seine Ausgrabungen im öffentlichen Diskurs, 1870-1890. Edition Historische Kulturwissenschaften: Band 3*. Münster: Waxmann.
- Sangmeister, E. (1967). Methoden der Urgeschichtswissenschaft. *Saeculum*, 18(JG), 199–244.
<https://doi.org/10.7788/saeculum.1967.18.jg.199>
- Schlemm, J. (1908). *Wörterbuch zur Vorgeschichte: Ein Hilfsmittel beim Studium vorgeschichtlicher Altertümer von der paläolithischen Zeit bis zum Anfange der provinzial-römischen Kultur*. Berlin: Reimer.
- Sousa, A. C., Bragança, F., Torquato, F., & Kunst, M. (2020). *Georg e Vera Leisner e o estudo do Megalitismo no Ocidente da Península Ibérica: contributos para a história da investigação arqueológica luso-alemã através do Arquivo Leisner (1909-1972)*. Centro de Arqueologia da Universidade de Lisboa (UNIARQ), Instituto Arqueológico Alemão, Direção-Geral do Património Cultural.
<https://doi.org/10.51427/10451/47806>
- Trachsel, M. (2008). *Ur- und Frühgeschichte: Quellen, Methoden, Ziele*. UTB, *Geschichte, Prähistorische Archäologie: Vol. 8369*. Zürich: Orell Füssli Verl
- Unverhau, D. (2015). *Ein anderes Frauenleben: Johanna Mestorf (1828-1909) und „ihr“ Museum vaterländischer Altertümer bei der Universität Kiel*. *Schriften des Archäologischen Landesmuseums: Vol. 13*. Kiel, Hamburg: Wachholtz Murmann Publ.
- Veit, U. (2011). Archäologiegeschichte als Wissenschaftsgeschichte: Über Formen und Funktionen historischer Selbstvergewisserung in der Prähistorischen Archäologie. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 52(1), 34–58.
- Wegner, H. (2013). Gertrud Dorka (1893-1976): Trümmerfrau und Museumsdirektorin. In J. E. Fries & D. Gutschmiedl-Schumann (Eds.), *Frauen Forschung Archäologie: Vol. 10. Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (pp. 217–224). Münster: Waxmann.

DORIS GUTSMIEDL-SCHÜMANN,
PD Dr., MHEd, ist prähistorische Archäologin und derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Akteurinnen archäologischer Forschung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften: Im Feld, im Labor, am Schreibtisch (Akt-Archa)“ am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München sowie Privatdozentin am Institut für prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin.

ANNETTE SCHUSTER,
M.A., ist prähistorische Archäologin mit Interessenschwerpunkten im Bereich der Neolithisierung und der Geschlechterforschung. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „AktArcha“ am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München und Lehrbeauftragte im Bereich Genderstudies des Lehrstuhls für Geschichtsdidaktik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
